

Nils Grosch, Sabine Zinn-Thomas (Hrsg.)

Fremdheit – Migration – Musik

Kulturwissenschaftliche Essays
für Max Matter



Waxmann 2010

Münster / New York / München / Berlin

Populäre Kultur und Musik

Herausgegeben vom Deutschen Volksliedarchiv

Band 1



Waxmann 2010

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8309-2284-1

ISSN 1869-8417

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2010

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung: photocase.com © sto.E

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

FSA – Festschriftangelegenheiten	9
<i>Johanna Rolshoven</i>	
Fremdheit is ordinary	
Kulturthema Fremdheit in der kritischen Kulturwissenschaft.....	11
<i>Wolfgang Kaschuba</i>	
Offene Städte!	23
<i>Andreas C. Bimmer</i>	
»ohne Gesellschaft geht es nicht«	
Zu einigen Aspekten in der Geschichte soziologisch orientierten Denkens in der Volkskunde.....	35
<i>Karl Braun</i>	
Grenze und Kulturvergleich	
Zur Semantik des »Wir« und »die Anderen«	45
<i>Christine Burckhardt-Seebass</i>	
Nachbarliches	61
<i>Siegfried Becker</i>	
Zwischen Konversion und Kriminalisierung	
Zur Zwangsmobilität der jüdischen Bevölkerung im 18. Jahrhundert.....	71
<i>Nadine Bartels</i>	
Von Katjuscha, Trojka und Kalinka	
Ethnische Ökonomie und ihre Funktionen im Integrationsprozess	91
<i>Natascha Hofmann</i>	
Von Fremderleben und Fremdzuschreibung	
Der andere Blick auf Roma-Minderheiten	109
<i>Anna Caroline Cöster</i>	
»Importehe« und »Verheiratung für ein Einwanderungsticket«	
Hintergründe und Auswirkungen zweier Formen von Heiratsmigrationen am Beispiel von Zuwanderinnen aus der Türkei	123
<i>Asker Kartari</i>	
Betriebsalltag in deutsch-türkischen Unternehmen in der Türkei	141

<i>Florian von Dobeneck</i>	
Die Eigenen in der Fremde?	
Entsandenforschung retrospektiv	155
<i>Jorge Freitas Branco</i>	
Wie die Feldforschung übernommen wurde:	
Über periphere Beziehungen in der Ethnologie.....	169
<i>Klaus Schriewer</i>	
Touristen, Ausländer oder Immigranten?	
Zur sozialen Konstruktion des Nordeuropäers in Spanien.....	185
<i>Sabine Zinn-Thomas</i>	
»Region« Oberhessen?	
Bemerkungen zu einem räumlichen Konstrukt an einem konkreten Beispiel.....	199
<i>Outi Tuomi-Nikula</i>	
»Letztlich ist man da zu Hause, wo man seine Geschichte hat ...«	
Zum Heimat-Begriff der adeligen Rückwanderer in Mecklenburg.....	213
<i>Max Peter Baumann</i>	
Musik der Alpenländer	
Von der Zukunft einer Retrospektive.....	237
<i>Susanne Schedtler</i>	
In einem fremden Land.....	257
<i>Tobias Widmaier</i>	
»Has anyone seen a German Band?«	
Ein Music-hall-Song von 1907 als Dokument für die Arbeitswanderungen pfälzischer Musikkapellen nach Großbritannien.....	273
<i>Michael Fischer</i>	
Auswandererschicksal als Medienereignis	
Der Brand des Schiffes »Austria« im Jahr 1858.....	287
<i>Waltraud Linder-Beroud</i>	
Das Eisenbahnzeitalter in Lied und populärer Kultur	
Zur Mentalitätsgeschichte der Mobilität am Beispiel der Eisenbahn.....	307
<i>Eckhard John</i>	
His Matter's Voice	
Miniatur zum großen »Värslischmid«.....	345
<i>Berndt Ostendorf</i>	
Afrikanische Rhythmen und die amerikanische Leitkultur	
Folksong und Rock 'n' Roll als »neuronale« Waffe im Kalten Krieg.....	355

<i>Nils Grosch</i>	
Überlegungen zu einer Geschichte der Mobilen Musik.....	381
<i>Elisabeth Fendl</i>	
Etwas Pyramidonales:	
Powidltaschkerl aus der schönen Tschechoslowakei.....	391
<i>Konrad Köstlin</i>	
Keine Wiener Küche?	
Von den Wonnen des Eigenen.....	403
<i>Jörg Giray</i>	
Max Matter – Schriftenverzeichnis.....	413

Johanna Rolshoven

Fremdheit is ordinary¹

Kulturthema Fremdheit in der kritischen Kulturwissenschaft

Fremdheit durchzieht als ein Grundthema unsere Kultur: Sie ist Kulturthema.² Fremdheit unterlegt unsere *Human Condition*³, sie gehört zu den Grundbedingungen unseres Daseins und vielleicht ist sie sogar die wichtigste Dimension der Vergesellschaftung des Menschen, dessen Fußabdruck in der Alltagskultur Gegenstand unseres Faches ist. Erstaunen mag es daher, wie wenig theoretisch präsent – von wichtigen Ausnahmen abgesehen – Fremdheit im Fach Volkskunde ist, ein Fach, dessen Selbstverständnis als Wissenschaft von der *eigenen Kultur* stets ideologieverdächtig oder von den Wirklichkeiten überholt daher kam.

Max Matter hat in seinen Schriften schon früh dieses Eigene ebenso wie das Fremde als Raum kultureller Interferenzen beschrieben, das Eigene und das Fremde nämlich als zwei Seiten ein- und derselben Medaille, vorstellbar auch als *Doublure* eines beidseitig tragbaren kulturellen Gewands oder auch als identisches Kopftuch, das unterschiedlich geknotet jeweils die eigene oder eine andere Sprache spricht.⁴ Namentlich seine Arbeiten zur türkischen Arbeitsmigration⁵

-
- 1 In Anlehnung an Raymond Williams »Culture is ordinary« bzw. »Culture as the whole way of conflict«. Vgl. ders.: *Culture is ordinary*. In: Mc Kenzie, Norman (Hg.): *Convictions*. London 1958, S. 74–92.
 - 2 So die Formulierung von Alois Wierlacher – mit seinen luziden Publikationen der Zeit stets voraus. Vgl. Albrecht, Corinna und Wierlacher, Alois (Hg.): *Kulturthema Fremdheit*. München 2000 [1993].
 - 3 Ich empfehle als volkskundliche Grundlagenliteratur Arendt, Hannah: *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München 2005 [1960].
 - 4 Zu den unvergesslichen Höhepunkten in meinem Facherleben gehört Max Matters »Kopftuchintermezzo« während seines Berufungsvortrages in Bewerbung auf den Freiburger Lehrstuhl! In solchen Momenten ist man gerne Volkskundlerin.
 - 5 Vgl. Matter, Max: *Leben und Arbeiten in Deutschland aus türkischer Sicht*. In: Kuntz, Andreas (Hg.), *Arbeiterkulturen. Vorbei das Elend aus der Traum?* Düsseldorf 1993, S. 241–251; ders.: *Sehnsüchte und Widersprüche. Bilder von der Heimat und Bilder von der Fremde*. In: Greverus, Ina-Maria u.a. (Hg.): *Kulturtexte. Zwanzig Jahre Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie*. Frankfurt a.M. 1994, S. 201–214; ders.: *Sozialer Wandel und räumliche Veränderungen als Folge von Migration, am Beispiel eines zentralanatolischen Landkreises (Ilce Sereflikochisar)*. In: Frieß-Reimann, Hildegard und Schellack, Fritz (Hg.): *Kulturen, Räume, Grenzen*. Mainz 1996, S. 91–108.

verhielten sich gegenläufig zum lange haltenden Primat einer ethnologischen und soziologischen Einbahnstraßen-Migrationsforschung, durch die der Migrant, in seinen wissenschaftlichen Repräsentationen, zur gepushten und gepulsten Figur wurde, die nur fremd bei und für uns sein konnte: ihre Heimat – unsere Fremde, unsere Heimat – ihre Fremde. Die staatliche Integrationspolitik scheint in diesem Diskurs als Palliativ dieser dilemmatischen Situation auf, das der unbegründeten Hoffnung auf Normalisierung des Fremden, quasi der politischen Abschaffung des Anderen schlechthin Vorschub leistet. Migration stellte sich hier dar als Struktur und nicht als Handlung und Bewegung, welche Reziprozität und Dialektik ihres Hin und Her erst eigentlich konstituieren.

Ethnographisch-lebensweltliche Analysen, wie die von Matter, seinen Schülerinnen und Schülern⁶, haben einen Stein geworfen für jene Erhellung oder Aufklärung der Konstruktion von eigen und fremd, wie sie – von Edward Said grundlegend aufgezeigt und nach langer Zeit schließlich erhört⁷ – nützlich und funktional sind für die westlichen Denkgebäude. Die nationalistisch orientierten Wissenschaften haben die lange missachteten Zwischenwelten⁸ als für jegliche Kulturdynamik unentbehrliche Räume nicht erkennen können. Denn Fremdheit, wie wir sie im Alltag spüren, wie sie uns begegnet, ist im Rahmen des uns überformenden strukturellen Gefüges, das heißt, wie sie von Staat und Ökonomie geregelt, reguliert wird, systemisch hochfunktional, und dies durchaus in gegenläufiger Manier. Während sie *conditio sine qua non* Lebenselixir der Wirtschaftskreisläufe ist, macht es die *doxa* des Nationalstaates aus, sich gegen Fremdheit zu verwalten.

Als Kulturthema ist Fremdheit – epochal situiert, in der Zeit verortet – zweifelsohne auch Jahrhundertthema: Denn der Moderne ist sie auf den Leib geschrieben. Abwehr und Anverwandlung als Prinzip des Fremden (er)kennen wir mit der aufkommenden Moderne. Die Artikulationen der modernen Alltagskultur können daher auch als Arten und Weisen des Umgangs mit diesem Widerspruch gelesen werden.

In den folgenden Passagen soll an diesem Gedanken angesetzt und raumtheoretische Bezüge des Jahrhundertthemas Fremdheit beleuchtet werden. Dabei gehe ich von einem grundsätzlich raumtrialektischen Funktionieren kultureller Phänomene aus: »Was auch immer es ist«⁹, es bezieht seine Funktionalität in der Kultur

6 Zum Beispiel in Matter, Max (Hg.): *Fremde Nachbarn. Aspekte türkischer Kultur in der Türkei und in der Bundesrepublik Deutschland*. Marburg 1992.

7 Said, Edward T.: *Orientalism*. London 2003 (1978).

8 Hettlage, Andrea und Robert: *Kulturelle Zwischenwelten*. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 2 (1982), S. 354–400.

9 Ich paraphrasiere Rolf Lindner, der mit dieser Formel bei aller Offenheit des kulturalistischen Zugangs eindringlich auf die Konstante des Mechanismus der Kontextualisierung hinweist: die Systematik in der Erschließung von Komplexität, wie sie durch die methodi-

aus dem zeiträumlich bestimmbar Interagieren von Denken, Tun (Handeln) und So-Sein als Artefakt oder natürliche Bedingung, das heißt auch aus dem gelebten (Erfahrungs-)Raum des Individuums, den strukturellen Bedingtheiten des Raumes der Gesellschaft sowie des gebauten Raumes, an dem unsere Körper sich stoßen und den wir spüren können.

In der Illustration dieser aus der phänomenologisch-ethnographischen Erfahrung generierten Raumtriade beziehe ich mich auf Beispiele sowohl aus der Architektur als auch aus dem erlebten Raum, welcher Fremdheit als Dimension kultureller Mobilität bemisst. Damit ziehe ich eine statische und eine dynamische Figur heran: etwas, das steht und etwas, das sich bewegt – übergreifend verwoben mit beiläufigen Gedanken zu den Epistemen einer Kulturwissenschaft des Fremden.

Der gebaute Raum – Xenologie des Gebäudes

Fremdheit oder Vertrautheit von Gebäuden, die das Weichbild unseres Lebensraumes bestimmen, verweisen auf ein gesellschaftliches Dahinterliegendes, auf offensichtliche oder verborgene Intentionen und Dimensionen. Denn Bauten sind stets kulturelle Objektivationen, Entäusserungen mit Verweischarakter. Für Baudenkmale gilt dies explizit, es entspricht ihrem Sinn, und auch bei repräsentativen Bauten stehen *der schöne Schein*¹⁰ oder ihre *Monumentalität*¹¹ für die vorrangige Absicht. Für die Allgemeinheit der Gebäude jedoch stehen Nutzungszwecke und wirtschaftlicher Gebrauchswert im Vordergrund. Für den Bauherrn, die Architektin sind Ästhetik und Funktionalität die beiden Waagschalen in der Konzeption von Gebäuden, an der sich ihre Reputation bemisst.

Die grundlegende und nicht allzu häufig gestellte Frage nach dem Dahinterliegenden, nach dem kulturellen Sinn des Gebauten und nicht – wie gewohnt – dem pragmatischen und zukunftsgerichteten Zweck des geplanten Baus, nimmt die Herausforderung an, zum einen Fremdheit zu einem grundsätzlichen architekturtheoretischen Thema zu machen¹², und zum andern einen Beitrag zu einer kulturwissenschaftlichen Alteritätsforschung zu leisten. Ihr kommt eine zukunftsweisende Rolle zu in der sich durch ein wachsendes Maß an Vermischungsverhältnissen auszeichnenden spätmodernen Gesellschaft. Ihr brillanter Vordenker, der Germanist Alois Wierlacher, hatte die bislang an- und ausformulierten Elemente

schen Relevanzbereiche strukturiert wird. Vgl. ders.: *Vom Wesen der Kulturanalyse*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* II (2003), S. 177–188, S. 186f.

10 Vgl. hierzu Haug, Wolfgang Fritz: *Kritik der Warenästhetik*. Frankfurt a.M. 1971, S. 40ff.

11 Vgl. hierzu Zukin, Sharon: *Whose Culture? Whose City?* (1995) In: Legates, Richard T. and Stout, Frederic (Hg.): *The City Reader*. London, New York 2000², S. 131–142.

12 Vgl. hierzu Wohleben, Marion (Hg.): *Fremd, vertraut oder anders? Beiträge zu einem denkmaltheoretischen Diskurs*. München, Berlin 2009. Eine hier veränderte Fassung des vorliegenden Beitrags wurde zuerst in diesem Band publiziert.

der Disziplinen übergreifenden Xenologie wie folgt benannt: Sie umfasst eine Theorie der Andersheit, welche sich mit der Konstitution von Fremdheitsprofilen befasst, mit Vorurteilsforschung, Integrationsproblematik, der Rolle des Fremden im Kulturwandel und seiner epistemischen Funktion ebenso wie mit Theorie und Geschichte des Ausländerrechtes, einer interkulturellen Hermeneutik, der interkulturellen Germanistik oder auch der Ethnomedizin und Ethnopschoanalyse¹³ – eine für zeitgemässe Anschlüsse offene Reihung an disziplinären Feldern.

Der Raum der Gesellschaft – Die Fremdheit der Moderne

Die Ambivalenz von Nähe und Fremdheit, die das gesellschaftlich Dahinterliegende von Bauten ausmacht, resultiert daraus, dass ihr historischer Sinn und ihr sozialer Sinn sich nicht decken: Zweck und Nutzungsweisen, Repräsentation und Praxis, Wahrnehmung und Realisierung koinzidieren nicht. Denn die Lesarten einer Siedlung oder eines Baues sind so vielfältig wie Zusammensetzung und Interessenlagen von Bewohnerschaft oder BetrachterInnen. Zu den derzeit viel diskutierten Beispielen in diesem Zusammenhang zählen die in der späten Moderne ästhetisch ungeliebten Plattenbauten aus den 1960er- und 1970er-Bauboomjahren, mit denen es nicht nur die große Wohnungsnot in den westlichen und östlichen Industrienationen zu decken galt, sondern an die auch die Hoffnung auf eine veränderte Familien- und Gesellschaftsform verknüpft war. Sie stehen für eine breite Palette an Bedeutungsfeldern, die von dem kollektiven Traum des Modernsein-Wollens reicht bis hin zu der Enttäuschung, dass sich jener als vorübergehend entpuppt hat. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs in den 1990er-Jahren hat sich ihre gesellschaftliche Repräsentation als »Denkmäler des Irrtums«¹⁴ heraus gestellt. Diese Formulierung, einem glänzenden wissenschaftskritischen Pamphlet des Volkskundlers Martin Scharfe entlehnt, lässt sich in diesem Zusammenhang mit einem weiteren kulturtheoretisch prägnanten Gedanken von ihm verknüpfen: dem von der »Scham der Moderne«. Sie kommt dann zum Tragen, diese Scham, so Scharfe, wenn wir uns mit dem Fortschritt *versündigt* haben, es zu weit getrieben haben, und uns ein leichtes Grausen überkommt, das er als eine »Gänsehaut der Kultur« bezeichnet.¹⁵

Mit historischer Distanz zum gesellschaftlichen Erbauungskontext des sozialen Wohnungsbaus und vor allem mit mehr empirischem Wissen über kollektive

13 Ebd., S. 386.

14 Vgl. Scharfe, Martin: *Denkmäler des Irrtums. Kritik einer gläubigen Wissenschaft*. In: Binder, Beate et al. (Hg.): *Ort. Arbeit. Körper. Ethnografien europäischer Modernen*. Münster u.a. 2005, S. 329–336.

15 Vgl. Scharfe, Martin: *Scham der Moderne*. In: Burmeister, Helmut und Scharfe, Martin (Hg.): *Stolz und Scham der Moderne. Die hessischen Dörfer 1950–1970*. Hofgeismar 1996, S. 81–99, S. 81.

Wohnwelten, stehen die Gebäude (sofern sie noch stehen) vor allem für die Widersprüchlichkeit des gesellschaftlichen Umgangs mit der nahen Fremde der eigenen Geschichte der Wünsche. Die ihnen zueigene Ambivalenz von Fremdheit und Vertrautheit äußert sich bei näherer Betrachtung in der Diskrepanz von Innensichten und Außensichten. Der normale Wohnalltag im Inneren hat meist wenig gemein mit dem vornehmlich visualisierenden Augenschein des draußen und damit außen vor stehenden Betrachters.¹⁶ Hier lebt es sich wie gewohnt, wie anderswo auch, mit allen Höhen und Tiefen der Lebensgestaltung, mit Erinnerungen an Vergangenes und Hoffen oder Bangen im Hinblick auf Kommendes. Die durch die *aesthesis* gebotene Distanz des lebensweltlich außen vor stehenden Betrachters offenbart den Charakter der Fremdheit als eines nicht so seienden, sondern stets aufgefassten Anderen. Fremdheit ist immer ein durch unser Vorverständnis gefiltertes »Interpretament der Andersheit und Differenz«¹⁷, eine *Anverwandlung*: Denn schon im Sehen und Hören, schreibt der Kulturanalytiker Hans-Jürgen Heinrichs, verwandeln wir das Andere in Eigenes.¹⁸

Der gesellschaftliche Raum der Wissenschaft – Die Fremdheit in der Moderne und die Wissenschaften vom Fremden

Per definitionem scheint die Auseinandersetzung mit den Artikulationen von Vertrautheit und Fremdheit, von eigen und fremd, der Ethnologie als Wissenschaft vom Fremden¹⁹ auf den Leib geschrieben. Als akademische Disziplin ist sie ein Kind der Moderne: mithin Ursache und Wirkung zugleich der *Entwicklung zur Moderne* – einer Moderne, die der Ethnologe Fritz Kramer als eine Kultur ohne Eigenschaften bezeichnet hatte, welche im Anderen ihre Identität sucht.²⁰ Die Dichotomie von eigen und fremd muss demnach vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Historizität gesehen werden: Die abendländische Subjektkonstituierung, deren Vollzug mit der Aufklärung eingeläutet wurde, verdankt sich der Konstruktion eines Anderen.²¹ Fremdheit ist zum Leitmotiv der Moderne gewor-

16 Cf. La Mache, Denis: *La conquête de l'espace. Habitat et regards croisés dans un »ilot sensible«*, in: Terrain no 30, 1 (1998), p. 139–152 ; Bittner, Regina: *Kolonien des Eigensinns*. Frankfurt a.M. 1998; Meggle-Freund, Margarete: *Zwischen Altbau und Platte. Erfahrungsgeschichte(n) vom Wohnen*. Online-Publikation <http://margarete.meggle-freund.de/diss/> (06.08.2009).

17 Wierlacher, Alois und Albrecht, Corinna: *Kulturwissenschaftliche Xenologie. Von der Hermeneutik zur interkulturellen Fremdeheitsforschung*. In: Nünning, Ansgar und Vera (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart 2003, S. 280–306, S. 284.

18 Heinrichs, Hans-Jürgen (Hg.): *Das Fremde verstehen. Gespräche über Alltag, Normalität und Anormität*. Gießen 1997, III.

19 Kohl, Karl-Heinz: *Abwehr und Verlangen. Zur Geschichte der Ethnologie*. Frankfurt a.M. 1987.

20 Kramer, Fritz: *Ethnographie als Literatur. Zu James Clifford*. In: Merkur 2 (1991), S. 150.

21 Cf. Weigel, Sigrid: *Topographien der Geschlechter*. Frankfurt a.M. 1990, S. 259ff.

den als einer Epoche, die mit großer Beschleunigung aus sich heraus – außer sich – geraten ist: Überholung und Entwurzelung betreffen die alltäglichen Lebenswelten in grundsätzlicher Weise. Diese (postulierte) Entfremdung in der Kultur lässt Fremdheit als Bestätigung des Eigenen aufsuchen. So wie Heimat stets aus dem Woanders projiziert wird, lässt sich »Der Traum vom Nichtentfremdeten [...] erst in der Entfremdung träumen, er ist die Projektionswand unserer Defiziterfahrungen.«²² Im Gegenzug sucht das veräußerte Fremde, nämlich der Akt der Zuschreibung des Fremden, das Fremde im Innern zu überdecken. Auch in diesem Kontext eröffnet sich die wichtige Fährte im Denken der auf den ersten Blick allzu dichotomisch daherkommenden Begrifflichkeiten von vertraut und fremd: Es ist ihre Dialektik, ihr uneingeschränktes Aufeinanderbezogensein.

In der Ethnologie, freilich der noch nicht reflexiven und dekonstruierten Kulturwissenschaft der Spätmoderne, galt das Paradigma der Fremdheit als Katalysator im Verstehensprozess des Eigenen.²³ Der Idealismus der Aufklärung liess die Erkundung des Primitiven zur Suche nach einem (ur)eigenen, von der Zivilisation noch unverstellten Kern werden. Der Ethnologe als Person und Persönlichkeit – als ethnologisches Selbst – hat im Zuge dieser Entwicklung sein Selbstverständnis als »professional stranger«²⁴ entwickelt. Dieses Motiv – in der Ethnologie sicherlich am dezidiertesten oder einleuchtendsten Paradigma – scheint auch in anderen Schlüsseldisziplinen der Moderne auf, wenn es sich nicht gar als Metapher des modernen Menschen oder des Menschen in der Moderne lesen lässt. Der Schritt von der aufgeklärten Distanzerfahrung als Voraussetzung von Selbsterneuerung hin zu modernem Fremdverstehen als Vektor der Selbsterkenntnis kann auch als allmählicher Aneignungsprozess des Fremden verstanden werden. Diese Einverleibung scheint Hand in Hand zu gehen mit einer zunehmenden Fremderfahrung im Eigenen, die bis hin reicht zur kulturellen Übertreibung im »Fremdsein als zeitgemässer Existenzform«.²⁵

Der im Eigenen fremde Mensch ist als Schlüsselfigur in der modernen Literatur ebenso präsent wie bei jenen Klassikern und Vordenkerinnen der Moderne, die wir in der Gegenwart, nach Jahrzehnten des »Vergessens«, wieder entdecken und Nähe zu ihrem Denken empfinden: unter vielen anderen nenne ich Ruth Bendict,

22 Köstlin, Konrad: *Das Fremde im eigenen Land*. In: kea 1 (1990), S. 43–59, S. 46.

23 Im Herzen der Disziplin, das heisst in ihren Lehrbüchern, lebt diese Auffassung fort. Nur ein Beispiel: »Die verschiedenen Formen des Anderen führen uns vor Augen, was wir vermissen und was wir verdrängen, wenn wir uns als individualistisch und modern ausgeben.« In: Berthoud, Gérald: *Vers une anthropologie générale. Modernité et altérité*. Genève, Paris 1992, p. 16.

24 Agar, Michael H.: *The Professional Stranger. An Informal Introduction to Ethnography*. New York u.a. 1980; Nash, Dennison: *The Ethnologist as Stranger. An Essay in the Sociology of Knowledge*. In: *Southwestern Journal of Anthropology* vol 19, 2 (1963), p. 149–167.

25 Härtling, Peter: *Der Wanderer*. Darmstadt 1988, S. 128, zit. n. Wierlacher, Albrecht: *Fremdheit* (wie Anm. 2), S. 282.

Walter Benjamin, Egon Friedell, Siegfried Kracauer, Georg Simmel oder Margaret Wood. Die eigene Gesellschaft als nahe Fremde und der stets bürgerlich distanzierte Wissenschaftler als Fremder im Eigenen scheinen als Episteme der verstehenden Soziologie auf: von Georg Simmel über Robert Park und seine berühmte Figur des »marginal man« bis hin zu Alfred Schütz, der die Selbstausslegung als Voraussetzung von Fremdverstehen ausgewiesen hatte.²⁶

Distanz als Determinante von Wissenschaftlichkeit

Dieser Fremdheitsbegriff oder diese Auffassung vom Fremdsein ist ein wichtiger Schlüssel zur Erkenntnis und damit gewissermaßen heuristischer Trick der Geistes- und Sozialwissenschaften. Denn Wissenschaftlichkeit in der Moderne meint nichts anderes als Strategie des Verfremdens, der Distanznahme zum verhandelten Gegenstand, die sich grundsätzlich mit Theorie und Methodologie verschworen hat unter systematischer Ausgrenzung erfahrungswissenschaftlicher und phänomenologischer Zugänge – dies freilich seit den 1950er-Jahren auch in präventiver Reaktion auf die Erfahrung der Verführbarkeit der Wissenschaften während des Faschismus. Sozialwissenschaft als Beruf zu betreiben, so schrieb Hans-Georg Soeffner 1992, bedeutet »mit engagiertem Desinteresse an die Beobachtungsgegenstände und mit interessiertem Disengagement an die Erscheinungs- und Äusserungsformen des Sozialen« heranzugehen.²⁷ Nur sie erlaube die Rekonstruktion von Wirklichkeit, wie sie »Erkenntnis und Interesse« der kritischen modernen Sozialwissenschaft entspricht.²⁸

Bestenfalls vollzieht sich solche Distanznahme unter Bezeichnung und Reflexion der Standorte von eigen und fremd als Teil des Prozesses der Erkenntnisgewinnung. Am differenziertesten erscheint die Unabdingbarkeit dieser Reflexion für wissenschaftliches Arbeiten in der feministischen Wissenschaftskritik seit den 1970er-Jahren. Ihr Ausgangspunkt ist (in ähnlicher Weise wie bei den soeben erwähnten jüdischen Gelehrten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) zwangsläufig Erfahrung der Ausgrenzung und Bewusstsein von Andersheit im Raum der

26 Park, Robert: *Human Migration and the Marginal Man*. In: *The American Journal of Sociology* 33 (1928), p. 881–893; Schütz, Alfred: *Grundzüge einer Theorie des Fremdverstehens* (1932). In: ders.: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Frankfurt a.M. 1974, S. 137–197; Simmel, Georg: *Exkurs über den Fremden*. In: ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908). Gesammelte Werke, Bd. 2. Berlin 1968, S. 509–512; Wood, Margaret: *The Stranger. A Study in Social Relationships*. New York 1934.

27 Soeffner, Hans-Georg: *Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags*. Bd. 2, Frankfurt a.M. 1992, S. 111, Anm. 10.

28 Zur epistemischen Herleitung vgl. Habermas, Jürgen: *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt a.M. 1978 (1968).

Wissenschaft. Sie befindet sich auf der Suche nach dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ort, von dem aus *Sie* spricht: grundsätzlich nach dem Subjekt der Wissenschaft. Die Erfahrung der Fremdheit, die Frauen in der *eigenen* Kultur machen, ist konstitutiv für das weibliche Selbstverständnis²⁹, *ihre* Welterfahrung, das ihr zugrunde liegende Alltagshandeln und auch für die wissenschaftliche Kulturanalyse.

Alois Wierlacher und Corinna Albrecht werten es als »bedenkenswerten Wirklichkeitsverlust«, dass »die kulturstiftende Leistung von Frauen im Umgang dem Problem der Fremdheit« noch immer kaum diskutiert wird³⁰ – dies trotz inzwischen breiter Exegese des »anderen Geschlechtes«³¹, dies trotz der eingeläuteten akademischen Etablierung von Wissenschafts- oder Genderforschung.³² Auch für die kritische Kulturwissenschaft, die sich mit Praktiken, Repräsentationen und auch mit Epistemen befasst, gibt es hier noch viel *nach* zu denken.

Der dritte Raum dazwischen – Fremdheit als Raum der Kombinatorik

Die Kulturanalyse der gesellschaftlichen Repräsentationen von Fremdheit kann an drei grundlegenden Kulturmotiven ansetzen, welche die Dialektik und Ambivalenz von Vertrautheit und Fremdheit verdichten und die Erscheinungen der Gegenwart – in den Objektivation von Gebäuden ebenso wie Subjektivationen der handelnden Menschen – (be)greifbar machen.

Das erste Motiv beinhaltet (1) die *Fremdheit als Bestätigung des Eigenen*, als Folie, die es überhaupt erst erkennen lässt: Fremdheit als »Doublette« des Eigenen (Bernhard Waldenfels).³³ Diese Form der Selbsterkenntnis setzt Vereinnahmung des Fremden, seine Anverwandlung voraus. Sie vollzieht sich in kulturellen Etappen auf einer diachronischen Strecke, die bis hin zur »Nostrifizierung«³⁴ oder sogar zur Einverleibung reichen kann – wie beim Kaffee, der von der einst kostba-

29 Vgl. u.a. Akashe-Böhme, Farideh: *Frausein – Fremdsein*. Frankfurt a.M. 1993, S. 31.

30 Wierlacher, Albrecht: *Fremdheit* (wie Anm. 2), S. 297.

31 de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Frankfurt a.M. 1968 (Paris 1949).

32 Cf. u.a. von Braun, Christina: *Nicht Ich*. Frankfurt a.M. 1985; Irigaray, Luce: *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. Berlin 1979; Kristeva, Julia: *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt a.M. 1990; List, Elisabeth: *Die Präsenz des Anderen*. Frankfurt a.M. 1993; WIDEE (Hg.): *Fremde Nähe – Nahe Fremde. Frauen forschen zu Ethnos, Kultur, Geschlecht*. Wien 1993.

33 Fremdheit ist Grundthema des großen Phänomenologen der Lebenswelt Bernhard Waldenfels. Vgl. Waldenfels, Bernhard: *Der Stachel des Fremden*. Frankfurt a.M. 1990; ders.: *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden I*. Frankfurt a.M. 1999.

34 Vgl. Stagl, Justin: *Die Beschreibung des Fremden in der Wissenschaft*. In: Duerr, Hans-Peter (Hg.): *Der Wissenschaftler und das Irrationale*. Bd. 1, Frankfurt a.M. 1981, S. 273–295, S. 284.

ren exotischen Ware zum nicht mehr weg zu denkenden Alltagsgetränk wurde. Indem wir das Fremde zum Eigenen machen, bannen wir seine Gefahr, die in der Bedrohlichkeit des Unbekannten liegt.

In dem zweiten Motiv erkennen wir (2) *Fremdheit als Überhöhung oder Mythifizierung*. Auch sie äußert sich als Prozess auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen. Sie umfasst einenteils (2.1) die *Fremdheit als Ferment*³⁵ oder »Produktivkraft von Kultur« und verweist auf geschichtsidealistische Konzepte. Solche Sichtweise der »Frucht des Fremden« droht bisweilen zu kurz zu denken. Sie verkennt, dass das Fremde zum Eigenen und Eigenes zum Fremden werden kann. Erst durch diese Ent-Eignung wird es zum Ärgernis, zur Bedrohung, zum Unheimlichen.³⁶ Die harschen Reaktionen auf Zugeständnisse nationalstaatlicher Integrationspolitik verdeutlichen dies ebenso wie die Diskussion um die Errichtung des Berliner Holocaust-Denkmal. Stets ist Überhöhung, ob gebaut, getan oder gedacht, auch eine Form der Abspaltung oder Ent-Fremdung!³⁷

Das produktive Prinzip von Fremdheit als Überhöhung kann andernteils auch (2.2) die *Poesis einer Fremdheit im Eigenen* bedeuten. Ihr wird Fermentcharakter zugesprochen, etwa in Gestalt von künstlerischer oder wissenschaftlicher Inspiration oder Weitsicht. Schließlich äußert sich dieses Prinzip auch, profan und unpoetisch, in der (2.3) *Distanzierung als Erkenntnismodus*, die im vorgängig geschilderten Sinne methodologisches Grundprinzip von Wissenschaft ist. Wissenschaftliche Erkenntnis setzt nicht nur Interesse und Teilnahme voraus, sondern ebenso das Moment der Entfernung, Reflexion und Abstraktion, Vergleich, Quantifizierung ebenso wie hermeneutische Tiefenanalyse, Auseinandersetzung ebenso wie Erörterung sind, gleich der Historisierung, der zeitlichen und räumlichen Abstandnahme oder auch der Versenkung, Formen der Distanzierung und Ver-Fremdung des Betrachtungsgegenstandes oder -feldes.

Das dritte Kulturmotiv schließlich, in dem sich die Dialektik des Fremden verdichtet, postuliert (3) *Fremdheit als Makel*, als Stigma, Abspaltung oder Bedrohung. Zwar verhält es sich scheinbar gegenläufig zu den beiden ersten, doch im Grunde kommt auch ihm die Funktion der Bestätigung des Eigenen zu. Denn das Eine lässt sich ohne das Andere nicht denken. Widerpart und Reibung sind konstitutiv jeder Identitätsbildung, Gewährwerdung, und Gestaltfindung, wie sie sich im architektonischen Entwurf äussern mag, der wissenschaftlichen Definition zu-

35 Vgl. Wierlacher, Albrecht: *Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment*. In: Krusche, Dietrich und ders. (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*. München 1990, S. 60f.

36 Freud, Sigmund: *Das Unheimliche* (1919). In: Mitscherlich, Alexander u.a. (Hg.): *Fragen der Gesellschaft*. Studienausgabe, Bd. IX, Frankfurt a.M. 1974, S. 241–274.

37 Cf. Angerer, Marie-Luise: *Vom Unbehagen der Geschlechter in der Kultur. Über Differenz, Andersheit und Identität*. In: Luger, Kurt und Renger, Rudi (Hg.): *Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien*. Wien 1991, S. 110–128, S. 113.

grundeliegt, ja sogar ihr Stachel ist, oder auch dem nationalstaatlichen Selbstverständnis. Auch die reflexive Positionierung des Selbst bedarf im Grunde der »Irritation«.³⁸

Diese Dreiheit der Kulturmotive – die empirische Kulturwissenschaft geht von einem alltagsweltlichen und dynamischen Kulturbegriff aus, der sich gesamthaft auf Lebenswelt bezieht – scheint zwangsläufig in ein mechanistisches Modell von Ein- und Ausgrenzung zu münden, einem Entweder-Oder, das kein Dazwischen als logischen oder theoretischen Ort zuzulassen scheint: entweder ist etwas fremd oder nicht, entweder gehört etwas dazu oder es steht außen vor, entweder bereichert es oder es bedroht, entweder Wir oder die Anderen. Dieser Befund legt die Hypothese nahe, dass sich die eigentliche Erschließung der Ambivalenz zwischen Vertrautheit und Fremdheit erst über dieses Dazwischen vollziehen kann. Um es vorstellbar und beschreibbar zu machen, sein Funktionieren zu durchdenken, bedarf es der Ablösung von dualistischen Vorstellungsmodellen, wie sie von der Moderne wegbereitet wurden. Triadisches Denken ist nötig, um das Dazwischen als einen eigengewichtigen dritten Raum zu ermitteln, der Vertrautheit und Fremdheit nicht als Status, sondern als Prozess ausweist: als Raum der »Kombinatorik«³⁹ oder Quer-Raum von eigen und fremd. Dieser ist ein von Bewegung gekennzeichnete dynamischer Raum, ein zwangsläufig irritierter und irritierender Raum dazwischen, der seine Konstituierung der kulturellen Mobilität von Menschen verdankt, die sich mit ihren immateriellen und materiellen Gütern denkend und handelnd in und zwischen Räumen bewegen. Die Definition dieser *kulturellen Mobilität* aus kulturwissenschaftlicher Perspektive setzt zwingend am handelnden Menschen an und versteht sich als Resultante – auch hier erschließt sich Komplexität über das Konstrukt der Dreiheit – des trialektischen Interagierens von Bewegungsintention, Bewegungsverlauf und Bewegungsziel.

Für die Kulturanalyse offenbart sich dieser dynamische Raum als ein hermeneutisches Zwischen⁴⁰, das nur durch die Überschreitung der Grenzen und Felder disziplinärer Zuständigkeiten und die Pflege kulturanalytischen Zusammenhangsdenkens entstehen kann. Vermutlich ist ein solcher Denk-Überschneidungsraum die grundsätzlichsste Voraussetzung für die theoretische Auseinandersetzung mit

38 Elisabeth Katschnig-Fasch beschreibt, wie sich der Weg zum Verständnis der fremden Kultur über die Reflexion von Irritation erschließt. Vgl. dies.: *Der Unterschied, der Umgebung schafft. Plädoyer für ein methodisches Verstehen, das einer Integration vorausgeht*. Vortragsmanuskript, Ringvorlesung »Interkulturalität und Bildung«. 08.11.2008, Universität Graz, S. 7.

39 Vgl. List, Gundula und Günther (Hg.): *Quersprachigkeit. Zum transkulturellen Registergebrauch in Laut- und Gebärdensprachen*. Darmstadt (Tertiär. Drei- u. Mehrsprachigkeit. Bd. 5); List, Günther: *Für interkulturelle Registervielfalt. Das comenianische »omnino« und seine pädagogische Behinderung*. In: www.uni-muenster.de/InterkulturPaedagogik/Publikation/iks_interkulturelle_studien/iks27/List.htm (18.07.2009).

40 Cf. Wierlacher, Albrecht: *Fremdheit* (wie Anm. 2), S. 286.

Vertrautheit und Fremdheit. Staatsbürgerlich besehen hätte dies zur Konsequenz, solchen Zwischenraum als Erfahrungsmodus des Einzelnen zu befördern und zu bestärken, um am Projekt der Selbstaufklärung und Selbstrelativierung erzieherisch wie strukturell mitzuwirken. Fremd und eigen sollten stets zusammengedacht und postuliert werden: als notwendige, keineswegs jedoch absolute Dichotomie der kulturellen Identität.

In einer Gesellschaft, in der kulturelle Unterschiede wieder vermehrt als »traditionsverhaftet« und unveränderlich interpretiert werden – als Ethnizität etwa – versteht sich die Annahme einer Kulturellen Mobilität darum nicht allein als Befund oder als Episteme, das Kultur als Prozess zu begreifen erlaubt, sondern auch als Postulat. Ethnizität und auch Identität von Nahem besehen sind begrifflich Zustandswörter, die Substantialität und Stasis implizieren. Wahrscheinlich ist es nicht immer eine Qualitätsgarantie, den neuen Wein in alte Schläuche zu »gießen«; das heißt, an politisch belasteten Begriffen wie z.B. Integration und Ethnizität festzuhalten in der Hoffnung, dass der neue Wein des erneuerten Erkenntnisinteresses Begriffe neu aufzuladen oder umzupolen vermag.

Dieter Kramer, auf den wir ruhig öfter hören sollten, weist, in der Auseinandersetzung mit dem Thema Fremdheit, auf die Plastizität menschlichen Verhaltens als Voraussetzung seiner Kulturfähigkeit hin. »Wichtig ist«, schreibt er, dass mit einem dynamischen Begriff von Identität, Ethnizität und Kultur Spielräume eröffnet werden.⁴¹ Fassen wir das Eigene als »Identität« und das Fremde als »Ethnizität«, dann beschreiben wir im Grunde ja nichts anderes als kulturelle Gewänder: in unterschiedlicher Weise getragene Kopftücher oder auch Kleider in changierenden Farben, Zweithäute, die für einmal schützen und ein historisches Andermal mit Stigmata versehen sind und ihre Träger verraten – im doppelten Sinne des Wortes.

41 Kramer, Dieter: *Zwischen Fremdenfurcht und Neugier*. In: Suhrbier, Mona B. (Hg.): *Fremde. Die Herausforderung des Anderen*. Frankfurt a.M., 1995, S. 41–62, S. 46f.